

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 20 (1979)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Der Kommentar  
**Autor:** Brügger, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094806>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hörlich hervortretenden Tendenz zu erklären, die auch in unsern Kreisen, die sich für Entwicklungshilfe einsetzen, stark zunimmt. Sie besteht darin, alles unter dem sozialpolitischen Aspekt der Systeme und Strukturen zu deuten, wobei der Mensch als Faktor zu kurz kommt. Das hängt gewiss auch damit zusammen, dass die Theologie heute etwas im Banne des Marxismus steht, aber von hier bis zur bewussten Bibelmanipulation ist doch ein Weg. Auch der Exeget ist nur ein Mensch und kann sich irren. Pfr. E. S.

Red. ZB: Zu dieser Einsendung bringen wir unten noch einen Kommentar.

### Den Evangelisten Leo Janz gefragt

Die willkürliche Aenderung eines Zitates aus Jakobus 4.4 in einem Kalenderblatt und die exegetische Diskussion über Zulässigkeit oder Unzulässigkeit einer solchen «Umformung» eines Bibelwortes gab mir vor kurzem Anlass, den weltbekannten kanadischen Evangelisten Leo Janz

über seine Meinung zu befragen. Leo Janz und sein berühmtes «Janzteam» verkünden seit Jahren mit grossem Erfolg in Nordamerika, Brasilien und Europa das Wort Gottes. So auch vor kurzem in mehreren Grossveranstaltungen in Bern.

Leo Janz versucht, die Bibel auszulegen, d. h. den Sinn des Wortes zu ergründen, wenn er irgendwie auslegungsbedürftig ist. Er lehnt es aber rundweg ab, mit willkürlich geänderten Bibelzitate zu fechten oder solche Zitate gar gedruckt zu veröffentlichen. Wohl nur wenige Leser eines solchen verfälschten Bibelzitates nehmen sich die Mühe, das Zitat durch einen Vergleich mit der Bibel zu verifizieren, und werden damit gedanklich glatt in irgendeine Richtung gedrängt (manipuliert), die nicht notwendigerweise dem biblischen Gehalt entspricht. Leo Janz: «Wenn man zitiert, dann zitiere man wörtlich und nicht so, wie man das Bibelwort gerne interpretiert haben möchte.»

Diese schlichte und unmissverständliche Aussage

eines grossen Mannes überzeugt sicher mehr als langatmige exegetische Erläuterungen zur Beschönigung eines unterlaufenen bedauerlichen Fehlers. F. S.

### Den Sack geschlagen . . . ?

Ich habe als Pfarrer die Werbung für Ihre Zeitschrift ZeitBild erhalten. Dazu möchte ich Ihnen ein paar Worte schreiben.

Ihre Art Werbung für eine Zeitschrift hat bei mir gerade die gegenteilige Wirkung erzielt. Bis anhin kannte ich zwar Ihre Institution dem Namen nach, aber mehr wusste ich nicht. Nun führen Sie im ZeitBild eine Kontroverse über das Verständnis von Jakobus 4.4. Derartige Diskussionen lese ich nun allerdings lieber in guten Bibelkommentaren als in einem Organ des Ost-Instituts, besonders noch, weil sich Herr Dr. Peter Sager als Nichttheologe bezeichnet (allerdings recht gewandt theologisch argumentiert).

(Fortsetzung auf Seite 10)



## Verhältnisfrage und Konsequenz

(Zum Leserbrief von Pfr. E. S., Seite 8—9)

Muss die wunderlose Verwandlung eines Bibelwortes unbedingt ein persönlicher Willensakt zur bewussten Manipulation gewesen sein? Nein, sagt unser Einsender, und er mag recht haben. Aber damit wäre die Sache nicht besser, sondern schlimmer:

Also vielleicht keine bewusste Einzelmanipulation, sondern «bloss» automatischer Ausdruck einer bereits unaufhörlich hervortretenden Tendenz; als Entlastungsmöglichkeit nicht eben ein Trost, denn sie bedeutet, dass die herrschenden Verhältnisse im Geiste sich schon so verfestigt haben, dass sie sich gegenüber kritischer Ueberlegung im Einzelfall als immun erweisen.



Doch bei dieser Gelegenheit scheint es mir vonnöten, sehr deutlich nach der eigenen Konsequenz dieser Mentalität zu fragen. Am Beispiel von Mozambique hat Peter Sager in seiner Duplik II (Nr. 12/1979, S. 3, Spalte 3) diesen Punkt hervorgehoben, an dem man in der Tat nicht länger vorbeisehen darf, denn daran hängt die Glaubwürdigkeit des «weltlichen» Kriteriums, auch wenn man es für sich selbst betrachtet.

Bei genauer Betrachtung nämlich hält sie sich in Grenzen, diese Tendenz, «alles» unter dem sozialpolitischen Aspekt der Systeme und Strukturen zu erklären. Das ist der weltanschauliche Anspruch, aber wie weit wird man ihm eigentlich

im Anwendungsfall gerecht? So weit nur und nicht weiter, als westliche Systeme und Strukturen zur Erklärung dienen, und jeweils zur Erklärung der Schuld. Sobald diese Voraussetzung dahinfällt, verschwindet die System- und Strukturbetrachtung mit schönster Regelmässigkeit aus den deklamatorischen und deutenden Erklärungen.

Die Wahl einer willkürlichen Bewertungsgrundlage, das ist die eine Sache. Aber dass sich die betreffenden «Kreise» dann an ihre eigene Bewertungsgrundlage nicht halten, wenn es für die alternative Ordnung peinlich würde, das ist die andere Sache, und wohl die schlimmere.

Solange in Aethiopien der Negus für Hunderte von Repressionsopfern verantwortlich oder unverantwortlich war (weil er ja «bekanntlich» doch «von Washington an der Macht gehalten» werde), solange war das System schuld. Aber dann, als sich unter der Nachfolgediktatur im Interesse einer rotgetarnten weissen Kolonialmacht die Opfer von «revolutionären» Mord-Orgien vervielfachten (zuerst marxistische Lehrer und Jugendliche, dann Schulkinder, dann beliebige Arbeiter und Bauern aus den einfachen Massen), da war plötzlich weder vom System noch vom flagranten Systemimport die Rede. Man wies auf Verlangen hie und da ein Bedauern über «Auswüchse» vor, aber strukturpolitisch war offenbar alles i. O.

So ging und geht man mit den potenzierten Nachfolgediktaturen der neuen Ordnung überhaupt um: Vietnam, Kambodscha (unter Auslassung von Laos, das es anscheinend schon gar nicht mehr gibt), Angola, Mozambique. Und falls die vordringliche Bekämpfung von weissen Rassismus das Kriterium sein soll: Die schwarze Befreiungsbewegung von Eriträä ist keine Anteilnahme mehr wert, seitdem ihre Angehörigen von weissen Söldnern aus Kuba niedergemacht werden. Und wo bleibt die Würdigung der Tatsache, dass sich der Volksaufstand in Afghanistan gegen frisch eingeführte kolonialistische Strukturen richtet?

Struktureller Betrachtung wert ist offenbar nur der Kolonialismus, der ohnehin abstirbt. Der neue Kolonialismus, der in voller Expansion ist, interessiert dagegen nicht. Da spricht man lieber — wenn schon — vom «schweren Erbe», von

der «Hinterlassenschaft». Was haargenau die seinerzeitige Argumentation der Nazi-Anpasser war, welche die «Bürde des Versailler Friedens» als Entschuldigung für die Hitlersche Neuordnung vorbrachten. Und sich damit die systemkritische Analyse der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei ersparten, die damals eben progressiv und revolutionär wirkte.

Von «bürgerlicher» und «konservativer» Seite wird den ideologisch firmierten Theoretikern der Entwicklungshilfe zuweilen vorgeworfen, dass sie in ihren Betrachtungen zum herrschenden Unrecht in der Dritten Welt einseitig marxistisch ausgerichtet seien. Das stimmt nur zum Teil. Denn sie lassen die marxistische Ausrichtung zuverlässig vermissen, wenn es um ein Unrecht geht, das sich ein marxistisches Alibi zulegt. Und von dem Moment an geht es nicht mehr bloss um Ideologie, sondern auch um Hypokrisie.



Damit wir uns recht verstehen: Ich stimme mit Pfarrer E. S. und seiner guten Einsendung durchaus darin überein, dass es marxistischer Sicht entspricht, die Welt vornehmlich als Summe von «Verhältnissen» zu begreifen und den konkreten Menschen etwas hintanzustellen, d. h. ihn bloss oder doch vor allem als Produkt der Verhältnisse aufzufassen. Ich bin auch (ohne mir theologische Anliegen so oder anders zu eigen machen zu wollen) der Ansicht, dass die Theologie auf dem besten Wege ist, sich selbst überflüssig zu machen, wenn sie in «ihrer» Betrachtung den Menschen auf diesen Funktionsmechanismus reduziert. Aber eine nichtmarxistische Sicht ist noch lange kein Grund, den Anhängern marxistischer Kriterien die fundamentale Inkonsistenz durchzulassen, mit der sie ihr eigenes Instrumentarium zur Welterkenntnis handhaben. Sie sind mit den Forderungen ihrer eigenen Weltanschauung zu konfrontieren: Wenn schon, dann schon.

Ueber die Güte der marxistischen Frage nach den Verhältnissen können wir immer noch diskutieren. Aber vorerst dürfen wir nicht dem Irrtum verfallen, sie für bare Münze zu nehmen. Denn hier und jetzt zirkuliert sie als Falschgeld.

Christian Brügger